Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 7. Wien, den 10. Februar 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Vierlinge. Mitgetheilt vom Professor Pfau in Lemberg. — Am 20. August 1843 gebar Feska Noster, zu Wulka Zmyjowska im Przemisler Kreise, Vierlinge. Sie ist das Eheweib eines Rusticaledelmannes, 35 Jahre alt, starken untersetzten Körperbaues, reizbaren Temperamentes, stammt von gesunden, noch lebenden Ältern, in deren Familie nie auch nur Zwillinge geboren wurden, ab, und bekam in ihrem 22. Lebensjahre die monatliche Reinigung, die immer einen regelmässigen Typus hielt.

Im 24. Jahre heiratete sie einen 25jährigen Mann, mageren, cachectischen Habitus, in dessen Familie sich gleichfalls nie eine mehrfache Geburt ereignet hatte. Schon im ersten Jahre ihres Ehestandes wurde F. N. Mutter eines reifen Knaben, der nach einigen Tagen, wahrscheinlich aus Mangel gehöriger Pflege, starb.

Im 26. Jahre ihres Alters gebar sie abermals einen Knaben, der gleichfalls nach einigen Tagen mit Tode abging.

Im 28. Lebensjahre gebar sie zum dritten Male, diessmal ein Mädchen; im 31. Jahre ein 4. Kind, und zwar einen Knaben, und im 33. Jahre ein 5., und zwar abermals einen Knaben, welche drei letzteren als reife, wohlgebaute Kinder bis jetzt leben. Sämmtliche fünf Geburten waren normal erfolgt.

In den ersten Tagen des Monates November 1842 menstruirte sie noch gehörig, aber schon mit Anfang des nächsten Monates litt sie an Magendrücken, Sodbrennen und an Erbrechen in den Morgenstunden, an Zufällen, die nie ausser der Schwangerschaft bei ihr vorgekommen sind, was sie daher auf die Vermuthung einer abermals eingetretenen Schwangerschaft führte, deren Anfang sie von der Hälfte des Novembers datirte.

Kurz vor der am 5. April 1843 zum ersten Male gefühlten Kindesbewegung bemerkte sowohl die Schwangere als auch ihre Angehörigen, dass die Grösse ihres Unterleibes nicht im gewöhnlichen Verhältnisse zur Zeit der Schwangerschaft stehe, woraus auf eine Zwillingsschwangerschaft, und zwar um so mehr geschlossen wurde, als sich die in der Folge schmerzhaft werdende Fruchtbewegung in mehreren Gegenden des, deutliche Erhabenheiten bildenden Unterleibes aussprach. Die Schwangerschaft verlief übrigens ausser einer Hinfälligkeit und Trägheit des Körpers, sichtbarer Abnahme der Kräfte und dem Gefühle einer ungewöhnlichen Last, ziemlich gut.

Am 19. August 1843 um 8 Uhr Abends stellten sich die ersten Wehen ein, wegen deren Trägheit jedoch die Erweiterung des Muttermundes der Art langsam vor sich ging, dass der Blasensprung erst am nächstfolgenden Tage, d. i. den 20. August 1843 um 1 Uhr des Mittags erfolgte, wobei sehr wenig Fruchtwasser sich entleert hatte.

Die Lage des Kindes wurde nun als Fussvorlage erkannt, und bei dieser die Geburt des ersten Kindes durch die Kraft der Natur schon um 2 Uhr Nachmittags beendiget.

Nach einer halben Stunde begann die Geburt des 2. Kindes, das in einem Zeitraume von einer Stunde auf dieselbe Art, wie das erste, zur Welt kam.

Auf gleiche Weise erfolgte bald darauf die Geburt des 3., und in dem Zeitraume von etwa ¼ Stunde mit unerwarteter Schnelligkeit die des vierten Kindes, das scheintodt war. Fruchtwasser war

bei allen 4 Geburten höchstens in der Menge von 2 Pfund abgegangen.

Nach $1^3/_4$ Stunden erfolgte die Ausscheidung der 4 abgesonderten Nachgeburten unter einer starken Wehe gleichsam auf einmal, so dass das ganze Geburtsgeschäft am 20. August 1843 um 6 Uhr Abends schon beendiget war.

Da der Anfang der Geburt, mit Rücksicht auf den Zeitpunct der ersten deutlichen Fruchtbewegung, so ziemlich in die 20. Woche der zweiten Hälfte der Schwangerschaft fällt, so muss angenommen werden, dass F. N. nicht unrichtig den Anfang ihrer Schwangerschaftszeit in die ersten Tage der zweiten Hälfte des Monats November 1842 setzte, und die begonnene Geburt als um einige Tage frühzeitig erklärte, was bei 4 Kindern erfahrungsgemäss auch sonst nothwendig erfolgen musste.

Das Merkwürdige bei dieser mehrfachen Geburt ist, dass alle 4 Kinder männlichen Geschlechtes sind, dass jedes derselben mit beiden Füssen voran geboren worden ist, dass die 4 Knaben in den ausgebildeten und stark marquirten Gesichtszügen sich ungewöhnlich ähnlich sind, dass dieselben vollkommen ausgebildet und als reife Kinder erklärt werden müssen: da, wenngleich ihr Aussehen auf den ersten Blick 8monatlichen Kindern gleich kommt, nach der Schwangerschaftsrechnung deren Geburt nur um einige Tage früher ihren Anfang nahm; da ferner alle Körperverrichtungen derselben gehörig von Statten gingen, ihre Stimme kräftig, und die Bewegung der Gliedmassen, mit Ausnahme des letzt gebornen Knaben, der scheintodt zur Welt kam, aber nach beiläufig $^1/_4$ Stunde ins Leben gerufen wurde, frei und stark war; da Alle Fähigkeit und Begierde an der Mutterbrust zu säugen äusserten, und da endlich wie die schon in den ersten 12 Stunden regelmässig erfolgte Stuhl- und Harnentleerung andeutet, ihr Fötusleben bald nach der Geburt sein Ende nahm.

Die Hautfarbe aller 4 Kinder ist die gewöhnliche Fleischfarbe, ihre schwarzen Kopfhaare sind bei $^3/_4$ Zoll lang, die Ohren knorpelartig, vom Kopfe abstehend, die Gliedmassen, obgleich zart, doch rund, die Nägel schon hornartig über die Spitzen der Finger mehr als über die der Zehen vorragend, jede einzelne Nabelschnur bei 16 Zoll lang, beinahe in der Mitte der Längenachse des Körpers inserirt, und in dem gerunzelten Hodensacke beiderseits Hoden enthalten.

*

Insbesondere ist der Erstgeborne 16 Zoll lang, 4 Wiener Pf. schwer, sein Kopf gehörig geformt, dessen Kopfknochen sind fest, deren Nähte schmal, und das hintere Plättchen fast ganz geschlossen. Der lange Durchmesser des Kopfes beträgt $3^1/_2$ Zoll, der quere $2^3/_4$, der schiefe 4 Zoll.

Der Zweitgeborne ist 15 Zoll lang, 3 W. Pf. schwer, sein Kopf gleichfalls gehörig geformt, die Nähte und Plättchen wie beim Erstgebornen beschaffen, der lange Kopfdurchmesser $3^1/_2$ Zoll, der quere 3, der schiefe 4 Zoll betragend.

Der Nächstgeborne (dritte) ist 17 Zoll lang, $3^3/_4$ W. Pfund schwer, und dessen Kopf mit dem Unterschiede gleich wie bei dem früher Gebornen ausgebildet, dass der lange Kopfdurchmesser $3^1/_3$ Zoll, der quere 3 Zoll, der schiefe 4 Zoll hatte.

Der Letztgeborne (vierte) ist $15^1/_2$ Zoll lang, $3^1/_4$ W. Pf. schwer, sein Kopf gehörig geformt, dessen langer Durchmesser $3^1/_2$, der quere $2^3/_4$, der schiefe 4 Zoll messend.

Jeder der 4 Knaben hatte einen eigenen Mutterkuchen und seine eigenen Eihäute, jeder der Mutterkuchen war cirkelrund, bei einem Durchmesser von $6^1/_2$ Zoll, $^3/_4$ Zoll dick; jede Nachgeburt war bei $^3/_4$ Pfund schwer, und die Nabelschnur in der Mitte des Kuchens eingepflanzt.

Die humane Grundherrschaft sorgte zwar für eine entsprechende Pflege der Wöchnerin, und bestellte, da die mütterliche Brust nicht zureichende Nahrung bieten konnte, für zwei der Kinder eine besondere Amme, doch konnte sie eine, bei Gelegenheit der durch den Taufact veranlassten Gasterei eingetretene Vernachlässigung der, sorgsame Pflege benöthigenden Vierlinge nicht verhindern, in deren Folge der Tod des zweitgebornen Knaben am 23. in der Nacht, des erstgebornen am 24., des letztgebornen am 25. August 1843, und einige Stunden später auch der des drittgebornen erfolgte.

Alle 4 Cadaver sind wohlerhalten in dem hierortigen anatomisch-pathologischen Museum im Weingeist aufgestellt.

Die Wöchnerin erholte sich bald, verliess schon am 5. Tage nach der Niederkunft das Wochenbett, und ist bis jetzt vollkommen gesund.

Die k. k. Irrenanstalt zu Ybbs an der Donau in Niederösterreich. Von dem prov. Primar-Irrenarzte Dr. Carl Spurzheim. (Schluss.) — Beköstigung. Je mehr in einer Irrenanstalt die Zahl der Unheilbaren jene der Heilbaren überwiegt, desto reichlichere Nahrung muss im Ganzen verabreicht werden. Wenn hier Sparsamkeit in Kargheit ausartet, leiden die armen Irren nur zu sehr. Es sey diese Bemerkung nur flüchtig gemacht, und ich gehe lieber gleich zu jenen Abänderungen über, welche hinsichtlich der Art und Weise, wie die Mahlzeiten abgehalten wurden, nothwendig zu seyn schienen. Wo, wie es auch hier geschah, den einzelnen Irren ihre Portionen übergeben werden, wo jeder sein abgesondertes Mahl bei seinem Bette verzehrt, da kann es an den mannigfaltigsten Unfügen gar nicht fehlen. Das Nothwendigste, eine hinreichende Beaufsichtigung, ist dabei platterdings unmöglich. So mancher verbirgt Speisenreste, welche er später im kalten, ja selbst im verdorbenen Zustande verzehrt, verkauft oder vertauscht; die Neigung, den ganzen Tag zu kochen und aufzuwärmen, characterisirt viele Weiber auch in den Irrenanstalten; die Unpässlichen oder Widerspänstigen, welche der Arzt, um einen seiner Zwecke zu erreichen, allenfalls für einen oder mehrere Tage auf schmälere Diät versetzte, können in den meisten Fällen sicher seyn, von mitleidigen Zimmergenossen heimlich entschädigt zu werden.

Ich könnte noch viele aus derselben Quelle entspringende Nachtheile anführen, wenn nicht diese schon genügten, um das Unzweckmässige dieses Verfahrens darzuthun. — Insoweit es durch einige Verhaltungsregeln, strengere Ordnung und verschärfte Aufsicht möglich war, diesen Unfügen zu steuern, geschah es wohl; allein ich kam bald zur Überzeugung, dass eine dauerhafte Verbesserung in dieser Beziehung ohne die Einführung des gemeinschaftlichen Speisens der Irren nicht denkbar ist. Es wurde ein Versuch gemacht, welcher sich, wie es zu erwarten war, dankbar bewies, und nur zur grösseren Ausdehnung eines Verfahrens auffordern konnte, welches sogleich näher angedeutet werden soll. Zuvor erlaube ich mir eine kurze Bemerkung über das Verbot der Messer und Gabeln bei den Mahlzeiten der Irren. Es ist kein Zweifel, dass es unter den Irren Individuen gibt, welchen nur die grösste Unvorsichtigkeit die genannten Instrumente in die Hände geben könnte; warum will man aber das Löbliche dieser Vorsichtsmassregel gar so sehr überschätzen, dass gerade die intelligen-

teren und ruhigeren der Irrsinnigen, gerade jene, denen es am wenigsten einfiele, einen Missbrauch zu machen, und am allerwenigsten, solches während der Mahlzeit zu thun, hierunter am meisten leiden müssen? — Es haben sich ja auch schon Irrsinnige mit Neigung zum Selbstmorde an Halstüchern erhängt, warum verbietet man den Irren nicht allgemein Halstücher zu tragen? Das allgemeine Verbot der Messer und Gabeln halte ich für ein übertriebenes Misstrauen, welches sehr viele der Irrsinnigen nicht verdienen.

Das gemeinschaftliche Speisen wurde bis jetzt erst bei ungefähr einem Drittheil der Pfleglinge dieser Anstalt eingeführt, weil einer grösseren Ausdehnung dieser Massregel noch immer die allzusehr beschränkten Raumverhältnisse entgegentreten.

Das Decken der Tische, an deren jedem in der Regel 12 Individuen speisen, ist Sache der Wärtersleute. Die Bestecke sind wie die gewöhnlichen, die Messer vorne abgerundet, Löffel, Teller und Schüsseln von Zinn. Nach Vorbereitung alles Nöthigen und nach Verrichtung des Tischgebetes nehmen die Pfleglinge ihre bestimmten Plätze ein, und der den Tisch überwachende Wärter (bei den weiblichen Irren die Wärterin) hat auf Verhütung jeder Störung zu sehen, und hauptsächlich desshalb kommt ihm allein das Geschäft des Vorlegens zu. Die Mahlzeit beginnt und endet in Ruhe und in der vorgezeichneten Ordnung. Noch in Gegenwart der Irren werden die Tische geräumt, die Bestecke gezählt und zur Seite gelegt, hierauf wird das Gebet gesprochen, und sämmtliche Pfleglinge begeben sich wieder auf ihre Wohnzimmer. Die Geschirre und Bestecke werden nach geschehener Reinigung von den Wärtersleuten bis zum nächsten Gebrauche verschlossen.

Ich halte es für überflüssig, alle die Vortheile des gemeinschaftlichen Speisens anzuführen; dieses hat schon tüchtigere Vertheidiger gefunden, nämlich jene, deren Beispiel ich in dieser Anstalt bloss nachahmte; aber die Überzeugung kann ich aussprechen, dass die daraus hervorgehenden Vortheile sich noch weit hinaus über die Mahlzeiten erstrecken. Es dürfte nicht übersehen werden, dass so mancher Irre (gerade so, wie mancher Nicht-Irre) bei zwei ihm sehr nahe angehenden Gegenständen, nämlich der Körperpflege und Nahrung noch am leichtesten zur Thätigkeit und zur Ordnung verhalten werden kann, und ist der Trieb zur ersteren und der Sinn für letztere nur einmal in einer Beziehung erweckt, so ist auch schon etwas für das Übrige gewonnen.

Beschäftigung. Die Irren dieser Anstalt wurden zwar seit Jahren zu verschiedenen Arbeiten verwendet; allein man beschäftigte sie, weil man sie brauchen konnte, und so lange man sie eben brauchen konnte. Sollte nun eine geregelte Thätigkeit der Irren, wie diess jede bessere Irrenanstalt fordert, zum Hauptzwecke werden, so musste manches neue Verfahren eingeführt, manches ältere hingegen modificirt werden oder wohl auch ganz aufhören. Eine solche Umänderung kann nur allmälig ins Leben treten, und die folgende Aufzählung der gegenwärtig eingeführten Beschäftigungsarten möge zeigen, wie weit einstweilen dieser Gegenstand gediehen.

Im Allgemeinen sind es die sich täglich wiederholenden häuslichen Arbeiten, welche fast ohne Ausnahme den Irren obliegen, und wobei die Wärtersleute bloss die Aufsicht führen, als: Aufräumen, Auskehren, Reinigung sämmtlicher Localitäten, Scheuern der Geschirre, Sägen des Brennholzes, Herbeischaffung aller nöthigen Gegenstände aus den Magazinen u. s. w., und diese Verwendung erstreckt sich nicht nur auf die Irrenanstalt, sondern auch die Versorgungsanstalt nimmt, da sie bei ihrem so grossen Personalstande nur eine sehr geringe Anzahl arbeitsfähiger Individuen besitzt, häufig zu ihren Hausarbeiten die Kräfte der Irren in Anspruch. Ein anderer Beschäftigungszweig ist die Ausbesserung sämmtlicher Kleidung, Leib- und Bettwäsche. Sie wird, je nachdem es zweckmässig erscheint, theils von männlichen, theils von weiblichen Irren besorgt. Da die Errichtung eigener Arbeitszimmer wegen Überfüllung der Anstalt bisher nicht thunlich war, wurden zu diesem Ende einstweilen gewöhnliche Irrenzimmer bestimmt, in welchen die zu dieser Beschäftigung geeigneten Individuen wohnen. Alle schadhaften Stücke müssen regelmässig dahin zur Ausbesserung gebracht werden. Von denselben Individuen werden aber auch neue Kleidungsstücke und neue Leib- und Bettwäsche verfertigt. Besondere Verhältnisse verzögerten bisher die Beseitigung mehrerer Hindernisse, welche den letztgenannten Arbeiten zeitweise im Wege standen; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass in kurzer Zeit der ganze Bedarf an neuer Kleidung und Wäsche durch die Irren selbst verfertigt werden wird. — Obwohl die Wäscherei, da sie nicht nur für die Irrenanstalt, sondern auch für die Versorgungsanstalt, also für eine Zahl von mehr als 800 Individuen bestimmt ist, viel zu thun macht, so finden sich doch immer weibliche Irre genug, welche sich zu diesem Geschäfte verwen-

den lassen, und dasselbe ohne die Beihülfe auswärtiger Wäscherinnen vollbringen. Diese Individuen wohnen in einem eigenen grossen Zimmer in der Nähe der Waschküche, und stehen unter der Leitung und Aufsicht der Hauswäscherin und zweier Wärterinnen. Mehrere Individuen konnten mit Krämpeln und Spinnen der Schafwolle beschäftigt werden, und einzelne Irre arbeiteten in der Schuhmacherei und Weberei der Versorgungsanstalt, da die Irrenanstalt für diese Arbeiten noch keine eigenen Werkstätten besitzt. Die nützlichste aller Beschäftigungen, die Feld- und Gartenarbeit, konnte leider wegen Mangel an Grundstücken bis jetzt nicht betrieben werden, auch wurden die weiter oben erwähnten Irrengärten erst im verflossenen Sommer disponibel; indessen wurden einzelne Irre, welchen man hinreichend Vertrauen schenken konnte, in den Gärten der Anstaltsbeamten oder auch in der Öconomie des Traiteurs beschäftigt. Obgleich man ausser den erwähnten Weisen jede Gelegenheit ergriff, dem Einen oder dem Andern Beschäftigung zu verschaffen, so fehlte es bis jetzt dennoch an Stoff, um alle arbeitsfähigen Irrsinnigen fortwährend zu beschäftigen, und es ist die Verhütung solcher Stockungen der nächsten Zukunft aufbehalten.

B e a u f s i c h t i g u n g. Alle möglichen Zwangsmittel — und die älteren Irrenärzte waren in dieser Sache wirklich zu erfinderisch — können nicht so viel Schaden verhüten, als eine fortwährende Beaufsichtigung der Irren, während eine gute Beaufsichtigung sogar d e n Schaden wieder gut machen kann, welchen eine zu häufige und unzweckmässige Anwendung der Zwangsmittel bereits gestiftet hat. Aufsicht und Zwangsmittel stehen einmal zu einander im verkehrten Verhältnisse. Je häufiger — natürlich über einen gewissen Grad hinaus — in einer Irrenanstalt die Zwangsmittel angewendet werden, auf eine desto schlechtere Aufsicht kann man daraus schliessen, und andererseits, je besser d i e s e wird, in desto mehr Fällen werden jene entbehrlich.

Die Beaufsichtigung der Irren liess zwar in dieser Anstalt Vieles zu wünschen übrig; wenn man aber bedenkt, dass die Anstalt keinen eigentlichen Irrenarzt hatte, von welchem allein diese Beaufsichtigung bis ins Detail hätte bestimmt und geregelt werden können, dass das Wärterpersonale grösstentheils aus Pfründnern bestand, von deren Mehrzahl man schon ihrer Gebrechlichkeit wegen eine strenge Erfüllung ihres Dienstes gar nicht fordern konnte, dass diese sich einer Lauigkeit überliessen, welche dem Aufsichts-

personale des Armenhauses eigen, aber bei diesem weniger schädlich ist, und auch weniger auffällt, als bei dem Wärterpersonale einer Irrenanstalt, dass die andern angestellten Wärtersleute gerne diesem bequemen Zuge folgten; so wird man sich wohl darüber nicht wundern, und geneigt seyn zu glauben, dass hier ganz eingerostete Vorurtheile und die störendsten Unfüge zu bekämpfen waren oder auch noch zu bekämpfen sind. In kurzer Zeit musste mehr als die Hälfte der Wärtersleute entlassen, und durch tauglichere Individuen ersetzt werden, und wer die Schwierigkeit nicht übersehen will, taugliche Irrenwärter zu erhalten oder zu bilden, der wird diesen Umstand allein schon für einen hinreichenden Grund gelten lassen, warum alle hierauf Bezug nehmenden Verbesserungen nur Schritt für Schritt vorwärts kommen konnten. So allmälig gelang es einem grossen Theile der Wärtersleute, welche in der Regel geneigt sind, alles Widerstreben bei den Irren für Bosheit zu halten und darnach auch zu handeln, richtigere Begriffe von ihren Kranken beizubringen, und ihnen ein humaneres Benehmen anzugewöhnen; so konnten nach und nach genauere Bestimmungen getroffen werden, an die sie nicht nur bei der Beaufsichtigung der Irren, sondern auch überhaupt bei allen ihren Dienstverrichtungen zu halten hatten; so konnte schon ein gutes Stück jenes Weges gebahnt werden, der zur endlichen Einführung einer zweckmässigen, Alles berücksichtigenden und mit grösster Strenge zu beobachtenden Hausordnung führen soll. Die Beschreibung einer Menge von Einzelheiten, die ganz geeignet sind, Geduld und Langmuth zu prüfen, mag hier wegbleiben, der Erfolg jedoch in Kürze erwähnt werden, dass in demselben Maasse, als sich die Beaufsichtigung besserte, auch die allgemeine Ruhe der Anstalt zunahm, die Anwendung der Zwangsmittel aber seltener wurde. Auch hier wucherte noch zu häufig das eiserne Unkraut der Irrenanstalten, ich meine die vom vergangenen Zeitalter ererbten Ketten. Ich zögerte nicht, das Urtheil, das die Irrenärzte ihnen schon längst gesprochen, auch in dieser Anstalt vollziehen zu lassen, und sah fürwahr noch keinen Grund, die gänzliche Unterdrückung des Gebrauches derselben zu bereuen.

Taschengelder. Ausser den Geldzulagen, welche manche Irre von ihren Angehörigen erhalten, gehören hauptsächlich hieher die kleinen Löhnungen, die jene Individuen, welche sich zur Anfertigung der Kleidungsstücke etc., oder zu verschiedenen Hausarbeiten verwenden lassen, von der Anstalt erhalten. Da nun die

meisten Irren viel zu unmündig sind, um von ihrem Gelde einen zweckmässigen Gebrauch zu machen, andererseits aber auch, damit sie gegen jede Verkürzung geschützt bleiben, werden alle diese Geldbeträge bei der Anstaltsverwaltung erlegt, und den betreffenden Individuen nur mit Einwilligung des Primararztes erfolgt. So ist der Arzt in Stand gesetzt, bei jenen Irren, welchen er nicht hinreichendes Vertrauen schenken zu können glaubt, die Verwendung des Geldes auf das Genaueste zu überwachen.

Erheiterungen. Diese beschränkten sich bis jetzt beinahe ausschliesslich auf die Spaziergänge in der sehr anmuthigen Umgebung der Anstalt, welche den ruhigeren Irren in Begleitung der Wärtersleute gestattet wurden.

Gottesdienst. Um den wohlthätigen Einfluss desselben nicht ausser Acht zu lassen, wurde in der Capelle des Armenhauses eine eigene Abtheilung für die Irren bestimmt; es ist den vom Arzte als geeignet bezeichneten Irrsinnigen gestattet, an Sonn- und Feiertagen daselbst dem Gottesdienste beizuwohnen, und zu ihrem Vortheile sey es gesagt, wenn ja eine Störung der Andacht Statt findet, geht sie gewiss nicht von ihnen aus.

Wenn ich hier meinen Bericht schliesse, so geschieht es nicht desshalb, weil ich alle die Gegenstände, alle die Beziehungen, von denen in dem Gesagten gar nichts vorkommt, etwa für unwichtig halte; sondern weil ich bei den beschränkten und ungünstigen Umständen, denen sich diese Anstalt bisher anschmiegen musste, gar nicht wagen konnte, einen umfassenderen Bericht erstatten zu wollen. Die Früchte so mancher Bemühung liegen noch im Keime; ihre Reife aber wird abhängen von der zu hoffenden Verbesserung der räumlichen und anderer Verhältnisse, und von der mehr oder minder glücklichen Ausrottung so manchen Unkrautes, das noch den Wurzeln des aufstrebenden Baumes einen Theil seiner Nahrung entzieht.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Die Exsudate in diagnostischer Beziehung. Von Dr. Jos. Engel in Wien. — Die Bildung des Exsudates ist, insofern es als acutes Entzündungsproduct erscheint, in der Regel das Resultat des absoluten oder relativen Überwiegens eines der normalen Bestandtheile des

Blutes. So waltet bei faserstoffreichen Exsudaten der Faserstoff, bei albuminösen das Albumen, bei serösen das Blutserum vor. Aus der Beschaffenheit der Educte kann daher mit Recht auf das Verhältniss der Blutbestandtheile geschlossen werden. Bei der Untersuchung der Exsudate hat man auf folgende Umstände Rücksicht zu nehmen: auf das Organ und den Organtheil, in dem es vorkommt, auf seine Extension, Consistenz, Farbe, Durchsichtigkeit, Wirkung auf die Theile, mit denen es in Berührung steht, auf seine chemische Zusammensetzung, auf die Mengungsverhältnisse der einzelnen Stoffe im Allgemeinen, seine Umänderung, Neigung zur Organisation, auf die vorausgegangenen Exsudationen und auf die Individualität des Organismus. Zu den einzelnen Exsudatformen übergehend, bespricht E. zuerst das als Norm aufgestellte sogenannte gutartige faserstoffige Exsudat, für dessen Bezeichnung er den Ausdruck »plastisch« desshalb verwirft, weil auch krebsige Exsudate Plasticität, d. i. Neigung zur Organisation zeigen. Bei faserstoffreichen Exsudaten gerinnt entweder der Faserstoff in Form zahlreicher, im Serum suspendirter Flocken, oder es erscheint das Exsudat als trockenes, wenn wenig Serum vorhanden ist. Die trockenen, meist in zusammenhängender Masse über eine grössere Fläche ausgebreiteten Exsudationen besitzen eine ziemliche Consistenz, röthliche, röthlich-graue oder gelblich-weisse Farbe, üben auf die Organe, an welchen sie festkleben, bloss eine mechanische Wirkung aus, und bedürfen zu ihrer ferneren Umwandlung einer entsprechenden Serumausscheidung, wodurch sie in eine trübe, graugelbliche, gleichartige, (eiterige) Masse zerfliessen; oder sie bleiben durchaus trocken, schrumpfen ein, werden derber, blaugrau — sie induriren. Wenn diesen Exsudaten gleich anfangs die hinreichende Menge Serum beigemischt ist, so kommt es in einer bestimmten Zeit zur Bildung von Zellen (in 14 Tagen) und Fasern (in 4 Wochen). Diese Exsudate, welche nur bei jungen, lebenskräftigen Individuen vorkommen, sind durch die Gleichmässigkeit characterisirt, womit sie in Raum und Zeit auftreten, sich umbilden oder rückbilden. Sie erscheinen an den Gehirnhäuten fast constant an den obern Flächen des grossen Gehirns; im Lungenparenchym entweder nur in einer Lunge, oder wenn in beiden, in gekreuzter Richtung; auf den Schleimhäuten meist nur im respiratorischen Abschnitt; im Knochensystem in den Röhrenknochen und zwar in deren Totalität.

Das der hydropischen Blutmischung eigentlich zukommende Exsudat ist eine gewöhnlich schwach gelblich gefärbte, wässerige, klare oder nur wenig getrübte Flüssigkeit mit einem geringen Gehalte von Eiweiss und Faserstoff. Derlei Exsudate bestehen lange, organisiren sich nicht, maceriren bloss die umliegenden Theile, finden sich meist in membranösen Organen und entstehen gewöhnlich nach vorausgegangenen plastischen Exsudationen, bei Herzkrankheiten, Leberkrankheiten etc. Die bei hydropischen Individuen nicht selten vorkommenden eitrigen und hämorrhagischen Exsudate gehören als solche der hydropischen Blutcrasis nicht an, sondern sind entweder Überbleibsel einer früher bestandenen abnormen Blutbeschaffenheit, oder sie sind Zeugen einer neuen Dyscrasie, die sich nach der hydropischen zu entwickeln beginnt. Ebense sind

nicht alle bei tuberculösen und krebsigen Individuen vorkommenden Exsudate tuberculöser und krebsiger Natur, häufig sind sie bloss Ausdruck der hydropischen Crase.

Das tuberculöse Exsudat erscheint entweder als festes, dem faserstoffigen ähnliches, oder als flüssiges. Das erstere vermeidet gewöhnlich jene Stellen, wo sich leicht gutgeartete, faserstoffige Exsudate ablagern; es erscheint in den Hirnhäuten an der Schädelbasis, in den Lungen an deren Spitzen, an beiden obern oder beiden untern Lappen, nicht in gekreuzter Richtung; selten an der Milz, der Leber, den Nieren, öfters am Nierenbecken; häufig am *Fundus uteri* und den Tuben, beim Manne in den Nebenhoden und Samenbläschen, ferner im Lymphdrüsen-Apparate, an den Gelenksenden der Knochen, besonders jenen der Wirbelsäule. Es kommt selten in zusammenhängenden Massen, sondern meistens in isolirter, plattrundlicher oder kugelicher Form von der Grösse eines Hanfkorns bis zu der einer welschen Nuss vor. Im Allgemeinen ist jede nur etwas ausgezeichnete Gruppirung eines Exsudates der Tuberculose verdächtig. Der Consistenz nach ist das frische tuberculöse Exsudat von dem Faserstoffexsudate nicht unterschieden; es erreicht jedoch bei längerem Bestehen eine ziemlich bedeutende Härte, die Schnittfläche ist dann dicht, glatt, glänzend, besitzt einen grobkörnigen, zuweilen faserigen Riss, die Farbe zeigt meist grelle Farbenübersprünge; es hat geringe Neigung zur Organisation. Ein Exsudat, welches sich innerhalb der für die Organisation der faserstoffigen Exsudate als normal aufgestellten Zeit nicht entwickelt, ist ein tuberculöses. Eine Ausnahme davon macht das mit dem tuberculösen vorkommende hämorrhagische Exsudat. Die eiterige Umwandlung des tuberculösen Exsudates beginnt entweder an scharf umschriebenen Stellen, oder die Erweichung beginnt zwar in der ganzen Masse, wenn diese vorher erbleicht, aber der erweichte Theil stellt einen flockigen, dicklichen, weissen oder grüngelben Eiter oder einen gelblich-weissen, schmierigen Brei dar, der sich später erst in einen dünneren, gleichmässigen Eiter umwandelt. Flüssige tuberculöse Exsudationen sind entweder eitrige, oder hämorrhagische; beide bilden sich in der Regel erst dann, wenn ein grösserer oder geringerer Absatz der gewöhnlichen Tuberkelmasse bereits erfolgt ist.

Das krebsige Exsudat erscheint nie als Faserstoffexsudat, auch kann sich der Faserstoff als solcher nie in Krebsmasse umwandeln, wohl aber kann der organisirte Faserstoff bei nochmaliger Entzündung krebsiges Exsudat liefern. Dieses Exsudat kommt entweder in flüssiger oder in fester Form vor. Das flüssige ist ein serös-albuminöses oder eiteriges Exsudat, und als krebsiges nur dann erkennbar, wenn es neben Krebsgebilden besteht. Die festeren Krebsexsudate sind nur in wenigen Fällen durch ihren Sitz characterisirt; im Gegensatze zur Tuberculose finden sie sich sehr selten an den von dieser am häufigsten befallenen Stellen; häufig am Magen, an der Leber, in den Nieren, am *Cervix uteri* und an den Testikeln, am Rectum, an den serösen Membranen, den allgemeinen Decken, an den Knochen ohne Unterschied ihrer Structur. Sie erscheinen entweder in zusammenhängenden, unregelmässigen, oder knotigen, lappi-

gen, zottigen Formen, sowohl an der freien Fläche als im Parenchyme der Organe; ihre Consistenz ist meist breiartig, ihre Farbe weiss, mit verschiedenen Übergängen. Die gelblich-weisse Farbe ist den frischen, die milchweisse den älteren krebsigen Exsudaten eigen. Ihr Hauptbestandtheil ist Eiweiss, kein oder nur sehr wenig Faserstoff. Sie haben einen hohen Trieb zur Organisation; in einer Periode, in der in andern Exsudaten höchstens das Stadium der Eiterung oder eine höchst unvollkommene Zellenbildung eingetreten, ist hier die Organisation schon in rascher Ausbildung, doch ist es wohl eigentlich nur die Entwicklung der Zellen, die so rasch beginnt und vorschreitet; Fasern entstehen nur nach ungewöhnlich langer Zeit. Das krebsige Exsudat erscheint demnach unter der Form des gemeinhin sogenannten Medullarkrebses oder der fungösen Wucherung; doch ist nicht jeder Medullarkrebs als Exsudat zu betrachten. Die Erweichung oder eiterige Schmelzung beginnt in der Masse entweder ziemlich gleichmässig, oder doch wenigstens in gleichmässiger Reihenfolge. Krebsige Exsudate haben keine Neigung zum Verkalken.

Bei lebensschwachen Individuen treten Exsudate auf, in denen das Serum überwiegt, mit grösserem oder geringerem Faserstoff- oder Albumengehalt. Der Faserstoff ist dabei grösstentheils blass, wie ausgewaschen, wenig adhärent und wandelt sich eben so schwer in Eiter, als in organisches Gewebe um. Die serös-albuminösen Exsudate haben gewöhnlich eine öhlartige Consistenz bei grösserem Albumengehalt, sind gelblich, durchsichtig, lockern die Organe auf, umwandeln sich leicht in dünnen Eiter und zeigen auch einigen, wenn gleich schwachen, Organisationstrieb. Solche Exsudate entstehen dort, wo in Folge von grossen plastischen Exsudationen das Blut an festen Bestandtheilen verarmt ist, daher im Gefolge von tuberculöser, krebsiger Exsudation grösserer Quantität, bei Typhus, *Morb. Brightii*, nach grossen peritonealen Entzündungen.

Die schnell vereiternden und verjauchenden Exsudate sind als Repräsentanten eines Processes im Blute anzusehen, der in eine gewisse Analogie mit der Gährung und Fäulniss thierischer Substanzen gebracht werden kann. Diese Exsudate sind in der Regel mehr weniger flüssig, zeigen nur dunkle, schmutzig-graurothe Farbe, sind trübe, bilden kein oder nur ein geringes Präcipitat von geronnenem Faserstoff, haben eine eigenthümliche destruirende Kraft auf die Organe und keine Neigung zur Organisation. Solche Exsudate liefern besonders der Scorbut, die Säuferdyscrasie, die Eitergährung des Blutes; man findet sie auch beim Typhus und bei exanthematischen Fiebern, wenn sie degeneriren. (Archiv für physiol. Heilkunde von Roser und Wunderlich. 1843. I. Heft.)

Nader.

Microscopische Untersuchung zweier wiedererzeugter Crystall-Linsen des Kaninchens, nebst Bemerkungen. Von G. Valentin. — V. entfernte am 24. Juni 1842 bei zwei Kaninchen die Crystall-Linse des linken Auges durch Extraction. Die darauf folgende Entzündung war nicht sehr bedeutend und hinterliess an der Schnittstelle einen milchweissen, nach oben concaven Narbenfleck. Am

18. October wurden beide Thiere getödtet. Bei dem jüngeren Thiere erschien nach der Durchschneidung des operirten Auges an der Stelle der herausgenommenen Linse ein heller, kreisrunder und flacher Körper, welcher gegen die Hornhautnarbe zu einen dreieckigen Ausschnitt besass, und in seinem Durchmesser von vorn nach hinten beträchtlich kleiner war, als die Linse des gesunden Auges. Unter das Microscop gebracht, zeigte dieses neu entstandene Gebilde sowohl an der vorderen als hinteren Fläche die eigenthümlichen Linsenzellen, und mehr in der Tiefe die scharf gezeichneten Linsenfasern, welche hie und da mit kleinen Körnchen bedeckt waren; Querstreifen wurden jedoch nirgends aufgefunden. Die gesammte Masse bot unregelmässige, bald irregulär gehäufte, bald deutlich geschichtete Fragmente dar, welche bei gesunden Linsen nicht beobachtet werden. Die Substanz der Linsenkapsel war an beiden Augen gleich durchsichtig und hatte an einzelnen Stellen einen Körnchenanflug. — Bei dem zweiten Kaninchen verhielt sich die Grösse der regenerirten Linse zu der normalen wie 3:4; an dem untern Rande war ebenfalls eine mit Exsudatmasse gefüllte Lücke bemerklich, welche von einer gelblichen Trübung umgeben wurde. — Das Microscop wies hier gleichfalls an der Oberfläche verschiedenartige Linsenzellen nach; die Linsenfasern waren scharf begränzt und vorne regulär bogenförmig geordnet, während sie nach hinten zu unregelmässig durch einander geworfen erschienen, und selbst an einzelnen Stellen innerhalb der bröcklichen, wie Gummifragmente aussehenden Masse nicht deutlich zu unterscheiden waren. Die gelbliche Trübung schien durch eine fremdartige, eingelagerte, feinkörnige Substanz gebildet zu seyn. Die gesammte Linse war bis auf den härteren, milchweiss getrübten Centraltheil von einer Flüssigkeit, in welcher einzelne Linsenzellen schwammen, durchdrungen. Die Linsenkapsel war durchsichtig, ohne Spur von Gefässen. Durch Weingeist wurden die regenerirten Linsen, wie die normalen, milchweiss und undurchsichtig. — Den Entwicklungsgang dieser Neugebilde versucht V. auf folgende Art zu veranschaulichen: Es lagert sich in dem von der verletzten Linsenkapsel eingeschlossenen Raume durch Ausschwitzung eine Cystoblastem-Masse ab, in welcher nach und nach Linsenzellen, und später Linsenfasern entstehen, welche anfangs, ganz analog der Bildung im Embryo, breiter sind und sich allmälig verfeinern und vermehren. Durch fortwährende Bildung neuer Linsensubstanz, welche von der Innenfläche der Linsenkapsel aus nachrückt, bildet sich ein älterer, härterer Kern und ein weicherer, peripherischer Theil. An der verletzten Stelle der Kapsel konnte sich natürlich keine Linsensubstanz erzeugen. Dass die neugebildete Linse kleiner und abgeplatteter erschien, erklärt sich ebenfalls aus der Gestalt der nach der Operation nothwendiger Weise zusammengedrückten Kapsel. Da an der Kapsel kein Gefässnetz deutlich wahrzunehmen war, so scheint dieselbe nur durch Endosmose den durch die benachbarten Gefässe der Iris und des Ciliarsystems zugeführten Regenerationsstoff zuzuführen, und als Matrix die Weiterbildung desselben zum Crystallkörper zu vermitteln. (Zeitschrift für rationelle Medicin von **Henle** und **Pfeufer.** 1843. I. Bd. 2. Hft.) **Nader.**

Über die climacterische Periode beim Weibe. Von Raciborski. — Die Menstruation und mit derselben die Reproductionsfähigkeit hören bekanntlich nicht bei allen Weibern in demselben Alter auf. Unter 60 von Pétrequin in Lyon beobachteten Frauen fand er folgendes Verhältniss: die Menstruen hatten aufgehört in einem Alter von 35—40 Jahren bei $^1/_8$, von 40—45 bei $^1/_4$, von 45—50 bei $^1/_2$, von 50—55 bei $^1/_8$ der Frauen; es ist hiernach in Lyon das Alter von 45 bis 50 Jahren als das normale für die Cessation der Menstruation anzusehen. R. hat bei 110 in der Salpetrière verpflegten Weibern die Zeit des Aufhörens der Menstruation notirt, und als Mittelzahl das Alter von 46 Jahren gefunden. Diese Zahl mit der für das erste Erscheinen der Regeln in Frankreich geltenden verglichen, gibt 32 für die Reproduction der Gattung bestimmte Jahre beim Weibe. Je kälter das Clima ist, desto später tritt das climacterische Alter ein. Nach Dr. Faye gelten als mittleres Alter für die climacterische Periode in Norwegen 48,07 Jahre, mithin 2 Jahre mehr als in Frankreich. Die Reproductionszeit währt also dort 34,03 Jahre. Unter den auf die Epoche der Menopause einwirkenden Ursachen ist eine, die bisher grösstentheils übersehen wurde, von besonderer Wichtigkeit, nämlich die Zahl der Geburten. Die Dauer der Menstruation ist nach R.'s Untersuchungen im geraden Verhältniss zu der Zahl der Geburten, d. h. je mehr Kinder eine Frau gehabt hat, desto länger dauert die Menstruation. Eine grosse Zahl hierauf bezüglicher Beobachtungen hat R. zwei Categorien geliefert; zu der einen gehören die Frauen, die nicht mehr als 4, als Mittelzahl 2,3 Kinder geboren hatten, zu der andern rechnete er jene, die in der Mittelzahl 8,6 Kinder besassen. Bei den ersteren ergab sich als die climacterische Epoche das 47., bei den zweiten das 49. Jahr. Es geht zugleich daraus hervor, dass die Schwangerschaft und Geburt keinen störenden Einfluss auf den regelmässigen Gang der Menstruation haben. Unter 90 Frauen, die Kinder gehabt hatten, fand R. nicht Eine, bei welcher die Geburt Veranlassung zu irgend einer Störung der Regeln gegeben hätte. Im Gegentheile beobachtete man, dass bei Frauen, deren Menstruation bis zur ersten Schwangerschaft unregelmässig gewesen war, selbe nach der ersten Geburt regelmässig wurde. Die Reinigung kehrt nach der Geburt nicht bei allen Frauen in derselben Zeit zurück; in der Mehrzahl der von R. beobachteten Fälle fand diess 6—7 Wochen darnach Statt; erscheint sie später, so liegt der Grund gewöhnlich in bedeutenden Puerperal-Hämorrhagien. — Man glaubt gewöhnlich, dass, je später die Menstruation beginne, desto später sie auch aufhöre. Allein diess hat nur in Bezug auf climatische Einflüsse Geltung. Das kalte Clima veranlasst späteres Eintreten und späteres Aufhören der Menstruation; das warme hat die entgegengesetzte Wirkung. Sobald man jedoch hievon abstrahirt und die unter derselben geogr. Breite und demselben Clima wohnenden Frauen unter einander vergleicht, so ergeben sich grosse Verschiedenheiten, die gleich den beim Eintritte der Pubertät Statt findenden, ihren Grund in der individuellen Beschaffenheit der Lebens- und Reproductionskraft haben. Abgesehen von einigen Ausnahmsfällen kann im Allgemeinen behauptet werden, dass, je früher ein Weib bezüglich der ersten Menstrua-

tion reif erscheint, desto mehr Disposition bei demselben vorhanden sey, viele Kinder zu haben, und dass auch das climacterische Alter desto später eintreten werde, weil Alles diess im Zusammenhange mit der Reproductionskraft steht. Beispiele von sehr lange dauernder Menstruation finden sich bei vielen Schriftstellern aufgezählt; allein schon Haller bebemerkt mit Recht, dass in solchen Fällen häufig krankhafte Blutflüsse mit der Menstruation mögen verwechselt worden seyn. — Was die Beschaffenheit der Ovarien während des critischen Alters betrifft, so gehen dieselben einer langsamen, aber stetigen Atrophie entgegen. Die Durchmesser derselben vermindern sich; der flüssige Inhalt der Graaf'schen Follikel wird resorbirt, der festere bildet pseudomembranöse Schichten in den Wänden der Follikel, die dadurch verdickt und fibrös werden; endlich verschwindet alle Spur der früheren Vesikeln, und das Innere des Ovariums wird ganz in eine fibrocellulöse Substanz verwandelt. Die an der Oberfläche des Ovariums alter Weiber sichtbaren Runzeln sind nicht die Folgen von Narben, die nach Berstung der Follikel zurückbleiben, sondern die einfache Wirkung des Zusammenschrumpfens, der Atrophie des Organes selbst.

Die Menstruation hört selten mit einem Male auf; sie steht meistens erst nach bald kürzeren, bald längeren Unterbrechungen ganz stille. Manchmal äussert sich die absterbende Reproductionskraft durch heftige, gleichsam convulsivische Erschütterungen, die oft übermässige Uterinflüsse herbeiführen. Jedenfalls sind die gegen die climacterische Periode hin sich einstellenden Hämorrhagien nicht als Folgen des Reifwerdens Graaf'scher Follikel, als Äusserungen einer regen Reproductionsfähigkeit anzusehen; sie sind vielmehr das Resultat der Gewohnheit, vermöge welcher das Blut durch so lange Zeit seinen Lauf gegen die Sexualorgane gerichtet hatte.

Bei der Menopause sind 2 Momente besonders zu berücksichtigen: 1. die Aufhebung der Reproductionsfähigkeit; 2. das Aufhören des zur Gewohnheit gewordenen periodischen Blutverlustes. — In Folge der Extinction der Reproductionsfähigkeit entsteht Zunahme des Nutritionsactes, daher vermehrte Fetterzeugung und *Plethora sanguinea.* Hieraus und aus dem oft noch nach dem Aufhören der Menstruation Statt findenden Bedürfniss des Organismus, eine gewisse Menge Blutes periodisch zu verlieren, entsteht es, dass letzteres, von den Sexualorganen nicht mehr angezogen, Congestionen nach anderen Theilen und damit die verschiedenartigsten Beschwerden veranlasst. Diese werden manchmal von der Natur selbst durch neu hervorgerufene Ausflüsse (Hämorrhoiden, Hämaturie etc.) beseitigt. Der Brustkrebs tritt verhältnissmässig käufiger in der climacterischen Epoche auf. Diess gilt nicht in Bezug auf den Gebärmutterkrebs. Genaue Untersuchuagen weisen nach, dass dieser in der grössten Zahl der Fälle in einer früheren, der climacterischen lang vorausgehenden Epoche beginne. Stellen jedoch im critischen Alter Affectionen des Uterus sich ein, so sind sie allerdings meist krebshafter Natur. Die Annahme, wornach das climacterische Alter für alle Frauen eine gefährliche Klippe darstellt, ist jedoch nicht gegründet. Es gibt Frauen, die nach

dem Aufhören der Reinigung gesünder und kräftiger werden, als sie die ganze frühere Epoche ihres Lebens, bei fortbestehender Menstruation, waren. Es sind diess vorzüglich zart gebaute, reichlich menstruirte Frauen, die durch den Blutverlust zu sehr geschwächt wurden. Ferner lehren statistische Untersuchungen, dass die Sterblichkeit bei den Frauen in den Jahren 30—40 grösser sey, als zwischen 40—50. Aus dem Angeführten ergeben sich die für das climacterische Alter geltenden Verhaltungsmassregeln. Bei Anordnung derselben verdienen die grösste Aufmerksamkeit: die Constitution, das Temperament, die Lebensweise, frühere Krankheiten, besonders die mit der Menstruation zusammenhängenden, Zahl der Geburten, Reizempfänglichkeit der Sexualorgane etc. (*L'Expérience.* 1843. Nr. 330.)

Kanka.

Über die Einwirkung der Eichengerbsäure auf den thierischen Organismus. Von C. G. Mitscherlich. — M. zieht aus den Versuchen, die er mit dem erwähnten Mittel an Kaninchen angestellt hat, nachstehende Folgerungen: 1. die Eichengerbsäure wirkt chemisch ein und ätzt bei grossen Dosen die innere Haut des Magens und des Dünndarms an, indem sie sich mit den Bestandtheilen des Epitheliums und der Gefässhaut verbindet. Hieraus erklärt sich auch, warum grosse Dosen gerbsäurehältiger Substanzen, besonders bei leerem Magen, bedeutende Verdauungsstörungen zur Folge haben; 2. diese Säure verhält sich ganz gleich wie die Catechugerbsäure, und die bei Versuchen mit einer Auflösung von Catechu beobachteten Symptome und Structurveränderungen rühren von der darin aufgelösten Gerbsäure her; 3. grosse Dosen beider Säuren tödten durch Anätzung; 4. in kleinen Dosen angewendet ätzen sie nicht, verbinden sich aber chemisch mit den Bestandtheilen des Mageninhaltes; 5. beide Säuren kann man in kleinen Mengen im Harne wieder erkennen, insofern dieser mit Eisenchlorid einen grünen Niederschlag gibt; 6. die im Darmcanale ungelöst gebliebenen Verbindungen der Gerbesäure werden mit den Darmentleerungen fortgeschafft. (Medic. Zeitung von dem Vereine für Heilk. in Preussen. 1843. Nr. 52.)

Nader.

Über die Behandlung des acuten Gelenksrheumatismus mit Nitrum in grossen Dosen. Von Dr. Martin-Solon. — Durch eine Reihe von Beobachtungen und Versuchen über die Anwendung des Nitrums bei acutem Gelenksrheumatismus kam M. zu folgenden Erfahrungen: 1. Das Nitrum wird in grossen Dosen (20—60 Grammes, d. i. beiläufig ½—1½ Unz. österr. med. Gew.) leicht (?) vertragen. — 2. Dessen Wirkung ist weniger sicher beim chronischen Gelenks- oder Muskelrheumatismus und bei nervöser Rheumatalgie. — 3. Der acute Gelenksrheumatismus gleich anfangs mit grossen Gaben von Nitrum behandelt, endigt binnen 4—10 Tagen. — 4. Das Nitrum hat keine andere auffallende physiologische Wirkung, als: Verminderung der Temperatur und Verlangsamung des Pulses. — 5. Die rheumatischen Schmerzen werden durch dieses Mittel schon in den ersten Tagen beruhigt. Endo- und

Pericarditis scheint durch dessen Anwendung verhütet zu werden, und die Reconvalescenz ist bedeutend schneller, als nach Bekämpfung des Übels mit wiederholten Aderlässen. — 6. Dasselbe Mittel bewährt seine günstige Wirkung bei Endocarditis leichteren Grades; ist jedoch diese sehr ausgesprochen, oder gesellt sich Meningitis oder irgend eine andere heftige Entzündung hinzu, so muss man zu Aderlässen seine Zuflucht nehmen. — 7. Das Nitrum äussert keinen hervorstechenden Einfluss auf die Urinsecretion, man findet dasselbe im Harne nach sehr kurzer Zeit. Das Blut der damit Behandelten scheint weniger fibrinhältig zu seyn, als das von Individuen, bei welchen Aderlässe gemacht wurden. (*L'Expérience.* 1843. Nr. 330.) Kanka.

Vollkommene *Spina bifida* mit Dislocation der Brust- und Unterleibseingeweide. Von Dr. Faber, Oberamtsarzt zu Schorndorf. — Eine 28jährige Bürgersfrau gebar am Ende ihrer 4. Schwangerschaft ein reifes Mädchen, welches nach einigen schwachen Athemzügen starb. Die Physiognomie desselben glich der eines Erwachsenen, die Haut war sehr weiss, der Hals kurz, der Kopf zugespitzt, das Rückgrath von oben bis unten gespalten, und in der Gegend der obersten Brustwirbel zeigte sich eine röthliche Blase, die etwa 1 Unze hellgelber Flüssigkeit enthielt. Bei der Obduction fand man folgende Abnormitäten: Der linke Leberlappen, so wie der grösste Theil des Darmcanals waren durch eine weite Öffnung hinter dem Diaphragma in die linke Seite des Thorax hinaufgerückt; der Magen lag hinter dem linken Leberlappen gleichfalls in der Brusthöhle, mit dem Pylorus nach links, die *Curvatura major* nach oben und von der linken Lunge bedeckt, die Cardia nach rechts; neben der linken Lunge lag das *Colon transversum*, unter dem *Manubrium sterni* der Blinddarm mit dem Wurmfortsatze, hinter dem Coecum und auf den untern Halswirbeln die ziemlich grosse Milz. Die Brusteingeweide, welche kaum $^1/_3$ der Brusthöhle einnahmen, waren in den obersten Theil des rechten Thorax hinaufgedrängt; die Lungen waren sehr klein, compact, roth und sanken im Wasser schnell unter; das Herz zeigte nichts Abnormes; die linke Thoraxhälfte war um das Dreifache grösser, als die rechte. Der rechte Leberlappen lag in der Bauchhöhle; die dünnen Gedärme, welche ganz im rechten Thoraxraume sich befanden, waren leer, das Colon, welches theilweise von der Leber bedeckt wurde, enthielt die gewöhnliche Menge Meconium; die Nieren lagen an ihrem natürlichen Orte. Die Wirbelsäule war an der Gränze der Hals- und Brustwirbel nach vorwärts, und an den Brustwirbeln stark nach rückwärts gekrümmt. Die Spaltung derselben reichte von den ersten Halswirbeln bis zum *Os sacrum* und war $^1/$ — $^3/_4$" breit. Auf der ganzen Oberfläche des Gehirnes war Blut ausgetreten, eben so auch im Rückenmarkscanal in der Gegend der Lendenwirbel; die Seitenventrikel waren sehr erweitert, der *Pons Varoli* sehr erweicht. Die in der bezeichneten Blase am Rücken des Kindes enthaltene Flüssigkeit konnte mittelst eines leichten Druckes in den gleichfalls sehr erweiterten 4. und 3. Ventrikel entleert werden; an der Stelle der *Medulla oblongata* und des Rückenmarks be-

fand sich ein, von einer dunkelrothen, welchen Membran gebildeter Schlauch, von dem beiderseits die Spinalnerven entsprangen. (Med. Correspondenzblatt des würtemb. ärztl. Vereines 1843 Bd. XIII. Nr. 36.)

Nader.

Zur Genesis der Haarbalggeschwulst der Orbitalgegegend. Von Dr. Ryba in Prag. — R. exstirpirte bei einem Weibe von 38 Jahren eine Sackgeschwulst vom Umfange einer grossen Haselnuss, welche in der Gegend der linken Augenbraune, etwas gegen die Schläfe hin, sehr tief unter der Haut, an der Beinhaut mittelst kurzen Zellgewebes festsass und daher mit vieler Vorsicht davon losgetrennt werden musste. Der zarte, vollständig ausgeschälte Sack enthielt nebst gelblichem Serum und weissen Schleimflocken eine Menge loser, kurzer Haare, den Augenbraunhaaren ähnlich. Es war jene Art mit Haaren gefüllter Balggeschwülste, die Lawrence (Neumeister Repert. 1839. Juli S. 182) beschrieb, und wobei er die besondere Beobachtung machte, dass, wenn der Sack nicht vollkommen ausgeschält werde, die Operationswunde nie zuheile. Der Grund davon zeigte sich im vorliegenden Falle. Der im Ganzen sehr dünne und durchscheinende Sack war an einer sehr kleinen Stelle seiner vorderen Wand auffallend dick, undurchsichtig und derb anzufühlen. Dieser Theil ragte in Gestalt einer flachen, rundlichen Drüse ein wenig in die innere Höhlung hinein und war an seiner innern, weniger glatten, weissen, etwa 1¹/₂'' breiten Oberfläche mit einigen daraus hervorwachsenden Haaren besetzt. So scheint es, dass auf abnorme Weise sehr tief unter der Haut vorkommende und in verkehrter Richtung wachsende Haarkeime den ersten Grund zur Entstehung solcher Haarsäcke geben können. Das aus dem Haarboden hervordringende Haarende wirkt als Reiz auf die Umgebung, es bildet sich ein seröser Sack zum Schutze desselben, der sich allmälig mit Serum und Haarabfällen füllt, während von der Wurzel aus wieder neue Haare nachwachsen. Wird bei der Exstirpation eines solchen Balges nicht auch der kleine Haarboden mit ausgeschält, so ist es begreiflich, warum die Operationswunde nicht zuheilt. (Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgeg. von Dr. Ph. v. Walther und D. v. Ammon. II. Bd. I. St.)

Aitenberger.

Über den pathologischen Zustand des Knie's beim Klumpfuss. Von Dr. v. Ammon. — Das Kniegelenk bei dem Klumpfusse ist scheinbar normal; bei näherer Untersuchung tritt jedoch eine Verdrehung des obern Endes der Tibia, an welcher mit der Zeit auch die Oberschenkelknochen theilnehmen, hervor. Im höheren Grade des Übels findet man die *Condyli interni femorum* nach einwärts gewichen; der Oberschenkel erleidet eine Verdrehung. Gleichwohl haben die Patellae ihren eigentlichen Platz an der vorderen Fläche des Kniegelenkes bewahrt, sind aber, wie der Verf. in sehr vielen Fällen angebornen Klumpfusses gefunden hat, abnorm klein geblieben. Es beruht diess offenbar auf mangelnder normalen Thätigkeit des ganzen Kniegelenkes; denn wenn die

Klumpfüssigen auch gehen, so schreiten sie doch in einem abnormen Gang einher, namentlich mit steifem Kniegelenke. Der Verf. fand in einigen Fällen, wo er in noch nicht zu sehr vorgeschrittenem Lebensalter Klumpfüsse operativ heilte, in dem Zeitpuncte, wo die Adaptation und Reposition der Tarsalknochen nach und nach eintrat, und der Kranke mit der Fusssohle zu gehen anfing, somit mehr Beweglichkeit des Kniegelenkes zurückkehrte, dass die Natur den aufgehaltenen Entwicklungsvorgang der Kniescheibe nachholte, und dieselbe stärker und grösser wurde; in den meisten Fällen blieb jedoch das Kniegelenk steif, die Patella klein und der Gang der Kranken, wenn sie auf die Fusssohle auftraten und sich eines besser gestalteten Fusses erfreuten, steif, ohne Elasticität. Diese Thatsache hat wohl für die Pathologie des Klumpfusses selbst keinen Werth, doch ist sie für die Betrachtung der secundären Erscheinungen des Varus, namentlich zur Erklärung der Thatsache, dass selbst bei glücklichst operirten Klumpfüssigen der Gang nie ganz normal wird, sehr beachtenswerth. Dieser Zustand des Kniegelenkes erinnert zu sehr an einen früheren fötalen Zustand. Man muss desshalb bei der Betrachtung des Wesens und Entstehens des Klumpfusses die Aufmerksamkeit nicht bloss auf das Fussgelenk, man muss sie auch auf das Kniegelenk richten; durch die Prüfung beider wird man mehr und mehr die richtige Ansicht über die Pathogenese des Varus gewinnen. (Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgeg. von Dr. v. Walther und Dr. v. Ammon. Neue Folge, II. B. II. St.) Aitenberger.

Merkwürdige Heilung eines veralteten *Prolapsus ani.* Von Dr. Freund in Carlsruhe. — Ein Krämer litt seit seinem Knabenalter an einem *Prolapsus ani*, der anfangs unbedeutend, wenig beachtet wurde, sich aber allmälig vergrösserte, so dass er bei dem 50jährigen Manne eine Länge von 3 — 4″ erreichte. Pat. wollte sich, trotz den vielen Beschwerden, welche ihm der Vorfall verursachte, zu keiner Operation herbeilassen. Ein Versuch mit *Nux vomica* nach Schwarz (Hufel. Journal 1835. Febr.) blieb ohne allen Erfolg. Im Jänner 1843 kam Pat. wegen einem gastrischen Zustande, den sich derselbe durch einen Diätfehler zugezogen hatte, in die Behandlung des Verf., und erhielt ein Brechmittel, durch welches nach einer Stunde eine Menge galligen Schleims entleert wurde. Es erfolgte augenblicklich Erleichterung und Pat. berichtete, dass zugleich jener Prolapsus vollkommen verschwunden sey, und selbst beim stärksten Drängen nicht mehr hervortrete. Zur Zeit als Verf. dieses mittheilte (10 Wochen nach der Heilung) war keine Spur mehr von dem Prolapsus wahrzunehmen, trotz dem, dass Pat. häufig an Obstructionen litt, und seinen Geschäften nachging. (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. von Dr. Casper 1843. Nr. 40.) Nader.

***Thlaspi bursa pastoris* gegen Metrorrhagie.** Von Dr. Lange in Preussisch-Holland. — L. berichtet, dass ihm *Thlaspi bursa*

pastoris, das freilich früher schon gegen Gebärmutterblutungen gerühmt worden ist, seit mehreren Jahren in vielen Fällen von passiver Metrorrhagie im Allgemeinen und von *Mensibus nimiis et frequentibus* bei Personen von schlaffer, schwammiger Constitution insbesondere, ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Er lässt eine halbe Hand voll der ganzen Pflanze mit 3 Tassen Wasser auf 2 einkochen, und davon eine Tasse auf einmal trinken. Die Wirkung pflegte so prompt zu seyn, dass meist nach einer Stunde schon der Blutabgang gemässigt war, und die zweite Tasse selten nöthig wurde. Bei profuser Menstruation konnte durch die Anwendung dieses Mittels beim Beginn des Blutabganges der zu reichliche Erguss desselben verhütet werden. War das Mittel bei 2 bis 3 Menstrualepochen angewendet worden, so ging bei der folgenden nur die regelmässige Quantität Blut ab. Nachtheile hat L. von diesem Mittel, das er übrigens nur bei Frauen, nie bei Mädchen angewendet, niemals gesehen. (Medicin. Zeitung herausgeg. von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1844. Nr. 2.) Altenberger.

3.

Notizen.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate Mai 1843.

Von Joseph J. Knolz, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus.

Witterungsbeschaffenheit.

Der Monat Mai war durchgehends kühl und regnerisch, mit Ausnahme der ersten vier Tage, die ausnehmend schön und angenehm waren. Häufige Winde und selbst Stürme liessen uns diessmal den Wonnemonat nicht erkennen. Am 16. rollte ein Sturm mit Gewitter im NW., am 19. ein Sturm ebendaher, und am 25. wütheten Gewitter, Sturm und Regen aus S. und W. Am 21. beobachtete man Wetterleuchten. Am 31. um 10½ Uhr Vormittags überraschte uns ein schöner Sonnenhof, der intensiv farbige Ringe, 23″ Halbmesser und die Breite des Vollmondes hatte; er war nach innen roth, nach aussen violett und in der Mitte gelbgrün; um 2 Uhr noch sichtbar, von da an von Wolken gedeckt.

Barometerstand.

Höchster am	1.	= 28″	5‴ 1⁗
Tiefster am	18.	= 27″	9‴ 10⁗
Mittlerer		= 28″	1‴ 11⁗

Thermometerstand.

Höchster am	25.	= + 20.30° R.
Tiefster am	10.	= + 3.10°
Mittlerer		= + 11.18°

Herrschende Winde: N., NW. und SO.

Herrschender Krankheitscharacter und herrschende Krankheitsformen.

Der inflammatorische Krankheitscharacter, im vorigen Monate zu dem allgemein herrschenden ausgebildet, behielt auch im Laufe dieses

Monates, zumal in der ersten Hälfte desselben die Oberhand, und prägte sich vorzüglich in den genuinen Lungen- und Brustfellentzündungen mit stärkeren Zügen ab. Doch noch weit mehr als im Monate April drängte sich der rheumatisch-catarrhalische Lateral-Character hervor, und die meisten chronischen Krankheiten, besonders jene, deren Substrat die Schleimhäute bildeten, verriethen mehr oder weniger deutliche Spuren desselben. So war es vorzüglich die Lungentuberculose, die in Begleitung eines acuten Catarrhs der Luftwege, mit verstärktem Fieber und rascher Verjauchung der Tuberkelmasse ihrem Ende entgegen eilte.

In den späteren Tagen dieses Monats trat der entzündliche Character in den Hintergrund; das Bild vieler Krankheiten — der acuten Tuberculose etc — wurde durch typhöse Erscheinungen getrübt, gastrische Zufälle zeigten sich häufiger, und wiesen auf die Annäherung des gastrisch-nervösen Krankheitscharacters hin. Bemerkenswerth ist es endlich, dass der Scorbut in allen Formen beobachtet wurde.

Unter den Fiebern standen die catarrhösen und rheumatischen der Zahl nach oben an, und verliefen in der Regel schnell und ohne Anomalien. Letztere hatten meist sehr schmerzhafte Affectionen der Gelenke in ihrem Gefolge, die sich um so hartnäckiger zeigten, je mehr sich der örtliche Krankheitsprocess auf Ein Gelenk beschränkte. Schleppender und oft von adynamischen Erscheinungen begleitet erschienen die gastrischen Fieber; dennoch tauchte der Typhus, als substantive Krankheitsform, nur selten auf und verlief in der Regel milde. Von Wechselfieber sah man nur wenige, leichtere Fälle.

An Entzündungen der Respirationsorgane, besonders der Lungen, war dieser Monat noch immer sehr fruchtbar. Reichliche, wiederholte Blutentleerungen im Vereine mit den herrlichen Wirkungen des *Tart. stibiat.* in grossen Gaben führten am schnellsten und sichersten vollständige Genesung herbei. Besonders wirksam zeigte sich letzteres Mittel in jenen Fällen, wo ungeachtet wiederholter Blutentziehungen im Verlaufe der Krankheit keine critischen Heilbestrebungen wahrzunehmen waren, und bei fortbestehender Dyspnoë der Kräftezustand vor weiterer Blutentleerung warnte. Übrigens kamen, wie wir bereits erwähnt haben, Pneumonien mit typhösem Anstrich vor, wo der Husten, der eigenthümliche Auswurf, selbst die Respirationsbeschwerde fehlte, und die daher in den meisten Fällen nur mittelst der physicalischen Behelfe mit Bestimmtheit erkannt werden konnten. — Die vorkommenden Pleuritiden, meist rheumatischer Natur, lieferten gewöhnlich ein reichliches Exsudat, dessen Aufsaugung jedoch durch die Naturkräfte in kurzer Zeit bewerkstelliget wurde. Die häufiger vorkommenden Bauchfellentzündungen, wenn sie nicht Folgekrankheiten des gestörten Puerperiums oder anderer bösartiger Localleiden (z. B. des Leber-, Gebärmutterkrebses etc.) waren, verliefen grösstentheils schnell und günstig.

Von den Exanthemen waren die Pocken am zahlreichsten, und rafften viele Individuen dahin. In der Vorstadt Gumpendorf zeigte sich häufig der Scharlach.

Aus der Classe der Ecrisen fanden sich Blutungen höchst selten ein, häufiger Durchfälle und Ruhren.

Aus der Classe der Neurosen wurden einzelne Fälle von Gastrodynien, Ischialgien, *Delirium tremens* beobachtet.

Unter den chronischen Krankheiten war es wieder die Tuberculose, der die meisten Opfer fielen. Allgemein verbreitet erschien der Scorbut, der, obgleich in einzelnen Fällen sehr hartnäckig, doch stets glücklich beseitigt wurde. Überdiess kamen einzelne Fälle von Bright'scher Nierenkrankheit vor. Merkwürdig ist es, dass man bei einer dem Trunke ergebenen, plötzlich verstorbenen Weibsperson die eine Niere mit einem veralteten Übel dieser Art behaftet fand, was wohl

den Beweis liefert, dass die **Bright'sche** Krankheit nicht zu den absolut unheilbaren gehört.

In der k. k. **Irrenanstalt** boten die meisten Erkrankungsfälle, wie gewöhnlich, den inflammatorischen Character mit gastrisch-biliöser Complication dar. Scorbut kam häufiger als im vorigen Monate vor, und wurde nicht selten durch seröse Ergiessung in die Höhlen des Körpers tödtlich.

In der k. k. **Gebäranstalt** verlief das Wochenbett grösstentheils regelmässig. Nur bei Wenigen stellten sich früher oder später nach der Entbindung Frostanfälle, als die unheildrohenden Vorboten des Puerperalfiebers, ein, dem jedoch nur einige Wöchnerinnen unterlagen. Unter den Neugebornen war der Gesundheitszustand im Allgemeinen befriedigend.

In dem k. k. **Findelhause** war der entzündliche Krankheitscharacter mit vorzüglichem Ergriffenseyn der Respirationsorgane vorherrschend. Entzündlicher Catarrh war daher noch immer das Hauptübel der Kinder und Ammen. Unter den Ophthalmien der Neugebornen zeigten sich vorzüglich jene Fälle äusserst hartnäckig, zu denen sich Icterus und Aphthen gesellten. Andere Krankheisformen, als Convulsionen, Durchfälle, Nabelentzündungen, Abzehrung u. dgl. kamen seltener vor.

Unter den **chirurgischen Krankheiten** zeichneten sich die mit Tuberculose complicirten Krankheiten der Drüsen und Knochen durch ihre Mehrzahl und ihren meistens lethalen Ausgang aus. Fussgeschwüre, durch Varicositäten der Venen bedingt, waren, wie immer, zahlreich. Die vorgekommenen Quetschungen, Knochenbrüche, Hieb- und Bisswunden, Abscesse, Gehirnerschütterungen boten weder hinsichtlich der Zahl, noch ihrer Beschaffenheit etwas Ungewöhnliches dar. Der Heiltrieb war ziemlich günstig.

Die Sterblichkeit war in diesem Monate geringer als im vorigen; es starben 1616 Individuen, darunter 898 männlichen, und 718 weiblichen Geschlechtes. Unter der Totalsumme befanden sich 382 Kinder unter einem Jahre, und zwar 225 Knaben und 157 Mädchen.

Regierungs-Decret von 20. Februar 1843, Z. 9140. — Seine k. k. Majestät haben laut Eröffnung der k. k. hohen Studien-Hofcommission vom $^{11}/_{13}$ Februar 1843, Z. $^{1011}/_{14}$, mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Februar 1843 allergnädigst zu genehmigen geruht, dass der Medicinae Doctor Ernst Freiherr v. **Feuchtersleben** ausserordentliche unentgeltliche Vorlesungen über **ärztliche Seelenheilkunde** an der hiesigen Universität abhalten dürfe.

Preisfrage. Der **deutsche Verein für Heilwissenschaft in Berlin** hat einen Preis von fünfzig Stück Friedrichsd'or für die beste Abhandlung, betreffend die **vergleichend-pathologische Untersuchung der Bewegungs-Nervenkrankheiten bei den Menschen und den Hausthieren** bestimmt. Der Einsendungstermin ist spätestens bis zum 1. Juli 1844 festgesetzt. Nach §. 7 der Statuten verbleibt die gekrönte Schrift fünf Jahre lang Eigenthum des Vereins, der dieselbe in seine Denkschriften aufnimmt, und ihrem Verfasser zwanzig Separat-Abdrücke unentgeldlich mittheilt. Nach dieser Zeit kann der Verfasser anderweitig über seine Arbeit verfügen.

Preisrichter sind diesesmal die medicinische und veterinärische Section des Vereins-Ausschusses und die Vereins-Mitglieder: Herr Med.-Rath, Dr. **Krause** in Hannover und (das Collectiv-Mitglied) die medicinische Gesellschaft in Leipzig.

Nader.

Auszeichnung. Se. k. k. apost. Majestät haben mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diplomes dem Medicinae Doctor in Prag, Joseph von Beer, den Ritterstand des öst. Kaiserstaates mit dem Prädicate „Baier" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Ehrenbezeugungen. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Kaurzimer k. k. Kreisarzte in Böhmen, Med. Dr. Joseph Müller, das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der physicalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, — und dem Doctor der Arzneikunde Paul Joseph Horaczek in Wien das Diplom von der kais. russischen Gesellschaft der Ärzte anzunehmen bewilligt.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwoll-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich, mit besonderer Beziehung auf die moralisch-intellectuelle und physische Erziehung der daselbst verwendeten Kinder und die diessfalls bestehenden gesetzlichen Vorschriften. Von Jos. Joh. Knolz, k. k. n. ö. RR. etc. Wien 1843.

(Schluss.)

Der 2. Theil enthält eine Übersicht der Einrichtung der Baumwollspinnerei-Fabriken in Niederösterreich, wobei der Verf. über den Standort jeder einzelnen Fabrik, über die Population der Ortschaft, über die Zahl der Spindeln und der Fabrikarbeiter, über die Abstammung der erwachsenen Fabriksarbeiter und der Kinder, über das Alter der letztern, über Beschaffenheit der Arbeitslocalitäten und der Wohnungen, über Beschäftigungs- und Unterrichtszeit, über die unter den Fabrikarbeitern vorkommenden Krankheiten, über Verpflegung und Behandlung derselben, endlich über den Verdienst dieser Arbeiter in zwar tabellarischer, jedoch sehr lehrreicher und interessanter Darstellung die erforderlichen Aufschlüsse gibt; und gewiss wird Jeder, welchem das Studium der Statistik in ihrem Einfluss auf Heilkunde am Herzen liegt, diese Tabellen mit grösstem Interesse und Nutzen lesen.

Wir können zum Schlusse dem achtungswerthen Hrn. Verf. im Namen der jugendlichen Individuen, um deren Schicksal er so warm sich annimmt, nur herzlich danken, abgesehen von der wissenschaftlichen Bereicherung, welche die medic. Statistik an diesem Werke erhalten hat. Wir sind auch überzeugt von dem grossen Nutzen, welchen jeder Vorsteher solcher Fabriken sowohl, als jeder Staatsbeamte, den das Studium der Staatsöconomie interessirt, sicherlich aus diesem Buche ziehen wird, welches sich würdig an so viele gemeinnützige Werke, womit der Verf. früher die Wissenschaft bereicherte, anschliessen kann.

Beer.

Zeitschrift für Phrenologie, unter Mitwirkung vieler Gelehrten, herausgegeben von Gustav von Struve und Dr. Med. Eduard Hirschfeld. Ersten Bandes, zweites Heft. Mit nenn Abbildungen. Heidelberg bei Carl Groos 1843. S. 107 – 226.

Erste Abtheilung. Über den Verfall der Geisteskunde, die Entdeckung der Phrenologie und deren practische Bedeutsamkeit. Von Sir George Mackenzie Bt. (S. 107—120.) Dem Verf. scheint der Hauptgrund des Verfalles der Geisteskunde in der Art und Weise zu liegen, wie die Lehre in den Schulen behandelt wird, oder vielmehr behandelt wurde vor der Einführung der Phrenologie. Am

meisten hebt derselbe die practische Bedeutsamkeit dieser Lehre für die Erziehungskunde hervor. Sehr wahr und am wahresten klingen uns die Worte des Verfassers: »Mag der Mensch in alle Zukunft hinaus fortfahren zu beobachten, zu speculiren und seine Pläne zu Verbesserungen zu entwerfen; so lange er sich selbst nicht kennt, werden seine Speculationen und Erfindungen erfolglos seyn, weil sie nicht mit der Natur übereinstimmen.« Wähnt aber vielleicht der Verf. diese schon von Thales als äusserst wichtig und höchst schwierig erklärte Aufgabe durch Betastung des Schädels lösen zu können? Wir glauben es von ihm nicht. — Über die Grundvermögen der Seele. Aus dem Französischen nach Gall's Werke: *Sur les fonctions du cerveau. Tom. I. p.* 36—52. Von dem Herausgeber (S. 120—136). Der Übersetzung sind auch einige von dem thätigen Hrn. v. St. in seiner von uns angezeigten Geschichte der Phrenologie abgedruckte Bemerkungen beigegeben. — Beschreibung einzelner phrenologischer Organe. Von Ebendemselben (S. 136—151). 1. Der Geschlechtstrieb. Nach der Besprechung des Sitzes dieses Organs und der Würdigung Gall's übergeht der Verf. zur Führung des Beweises, dass das Organ des Geschlechtstriebes in dem kleinen Gehirn, und nicht in den Geschlechtstheilen zn suchen sey. Die in der Liebe im höchsten Grade ausschweifenden Eskimaux haben ein sehr stark entwickeltes kleines Gehirn. Während dieses an Carl XII von Schweden, Newton und Kant wenig entwickelt war, fand an Piron und Mirabeau, und findet an Freudenmädchen das Umgekehrte Statt. Solche Vergleiche lassen sich an Männern und Frauen, an Neugebornen und an Thieren anstellen. Wohl wichtig sind für den fraglichen Beweis auch noch die Belege, welche aus Reizungen und Verletzungen des kleinen Gehirns hergeholt werden. 2. Kinderliebe. Dieses Organ besitzen im ausgezeichneten Grade im Allgemeinen die Frauen, die Neger, die Eskimaux, die Hindu's. — Die Phrenologie in ihrem Verhältniss zum Wahnsinn. Nach englischen Quellen bearbeitet von Ebendemselben (S. 151—159). Es ist ein Auszug aus dem XX. Heft neuer Folge des Edinb. phrenol. Journals, worin eine Mittheilung des Dr. G. I. Dawey (Arzt der Irrenanstalt zu Hanwell), und ein Schreiben des Dr. P. Fr. Buffa an Prof. Monti (Arzt an der Irrenanstalt zu *S. Giovanni di Dio* in Ancona) enthalten sind. Dr. Dawey schreibt sehr richtig, dass bevor wir die Natur und das Wesen krankhafter Gehirnthätigkeit richtig begreifen können, eine genaue Kenntniss der gesunden Verrichtungen des Gehirns uns unumgänglich nothwendig ist, und dass zur Erforschung des wirklichen Zustandes des Gehirns die Beobachtung des Schlafes eines Geisteskranken und seiner Traumwelt als besonders bedeutungsvoll erachtet werden muss. Gegen diese bekannte Ansicht wird wohl Niemand streiten, so wie man es uns andererseits auch zugeben wird, dass der Wahnsinn selbst, und die verschiedenen anderen Irreseynsformen nicht wenig beitragen helfen, in das Dunkel der Kenntniss der normalen Verrichtungen des Gehirns Lichtstrahlen zu senden. Mit der Kenntniss der Physiologie des Gehirns (so nennt Dr. D. die Phrenologie) ist es jedoch nicht ganz gedient, den Wahnsinn gehörig zu würdigen und zu behandeln; wir glauben vielmehr, dass der mit Wahnsinnigen sich befassende Arzt vor Allem Mensch im wahren Sinne des Wortes seyn soll. Daher wäre auch nicht, wie es Dr. D. will, der allgemein verbreiteten Unkenntniss der Phrenologie die barbarische Weise der Behandlung des Wahnsinnes zuzuschreiben; denn auch ohne Phrenologie fühlte und fühlt man menschlich, und erkennt auch in dem Wahnsinnigen den Funken Gottes. Wie wir schon bemerkten, bürde man einer Lieblingslehre nicht Alles auf, als ob ausser ihr alles finster sey; denn nichts ist verderblicher als Einseitigkeit, und die an sich gute Sache erlischt vor der Zeit, sobald sie übertrieben wird. Wer wird nicht der Bemerkung des Dr. D. beipflichten, wel-

cher sagt, dass er die Studien eines Arztes niemals für vollständig erachten werde, wenn dieser nicht einen Cursus phrenologischer Vorlesungen gehört hat? Nur sollte er statt »phrenologische« psychiatrische Studien gesagt haben. Was das Schreiben des Dr. Buffa anbelangt, so erblicken wir in ihm keinen unbegränzten Enthusiasten für Gall's Lehre, wenn er nicht glaubt, dass jede Form der Geistesstörung immer mit der grösseren Entwicklung eines oder mehrerer Organe des Gehirns zusammentrifft. Für den Psychiater zu beherzigen und menschenfreundlich sind die Worte: »Was die Anwendung des Zwanges betrifft, so bin ich der Ansicht, dass die grösstmögliche Freiheit selbst auf Kosten gelegentlicher Unbequemlichkeiten gestattet werden sollte.« — Bemerkungen über die Irrigkeit der von Prof. Tiedemann angestellten Vergleichung des Gehirns und der Intelligenz der Neger und der Europäer. Von Andr. Combe, M. D. (Seite 159 — 174). Wir müssen die Kenntniss des Werkes: Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen von Dr. Tiedemann. Heidelberg 1837, als bekannt voraussetzen, des Werkes, wozu der gefeierte Physiologe die Materialien aus den berühmtesten anatomischen Museen des Continents und Grossbrittaniens auf die mühsamste Weise zusammengetragen und mit so philanthropischer Wärme zu Gunsten der armen Neger bearbeitet hat. Während T.'s Hauptzweck war, zu beweisen, dass die von Camper, Sömmerring, Cuvier u. A. ausgesprochene Ansicht von den minder günstigen Naturanlagen der Neger unrichtig, das Gehirn der Neger dem der Europäer gleich und im Bau ihm ähnlich ist; dass daher die ersteren der Civilisation eben so zugänglich sind, als die letzteren: trachtet Combe dagegen darzuthun, dass das Negergehirn an intellectueller Kraft dem europäischen nicht gleich stehe. T. habe nämlich im ganzen Verlaufe seiner Experimente intellectuelle Kraft, moralisches Gefühl und thierischen Trieb unter einen Gesichtspunct zusammengefasst, und von dem Gehirn gehandelt, als bestände es nur aus einem Lappen, und als habe es nur eine Verrichtung, die Vermittlung der Intelligenz. — Abweisung der von Flourens auf die Phrenologie gerichteten Angriffe. Von Dr. G. v. Struve. (S. 174—190.) Es ist die Abweisung des *»Examen de la Phrénologie. Paris* 1842.« — Mittheilungen über die Phrenologie in ihrer Verbindung mit dem thierischen Magnetismus. Von Ebendemselben (S. 190—202). Fälle des Dr. Elliotson und Hrn. Brookes aus Birmingham. Es wurden verschiedene Organe des Geistes von Personen, welche sich im magnetischen Schlafe befanden, durch blosses Berühren mit den Fingerspitzen, oder auch durch Anhauchen angeregt. Die Experimente sind sehr interessant. — Der übrige Theil des Heftes wird von der »Bücherschau« und den »Miscellen« ausgefüllt. — Die fehlenden 6 Abbildungen werden mit dem dritten Hefte nachgeliefert werden; die 3 vorhandenen versinnlichen den männlichen und weiblichen Schädel der kaukasischen Race, und den Schädel Schiller's.

Köstl.

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Becquerel (A.), *Traité du bégaiement et des moyens de le guérir. In 8. de 9 f. Paris, chez Fortin.* (4 Fr.)

Bornemann (Dr. J. C. F., grossh. mecklenburg. Sanitätsrath), Beobachtung und Reflexion im Gebiete der Heilkunst. 1. Hft. k. 8. (74 S.) *Berlin, A. Hirschwald.* Geh. (30 kr.)

Brum (Franz, Dr. Med. u. Chirurg.), Hülfsbuch bei Untersuchungen der Nahrungsmittel und Getränke, wie deren Echtheit erkannt und ihre Verfälschungen entdeckt werden können, nebst einer vollständigen Abhandlung über Reagentien, so wie deren pract. Anwendung. Gr. 8. (242 S.) Mit 2 Tafel-Abb. in 4. *Wien,* bei *Gerold* in Comm. (Geh. 2 Fl. 30 kr.)

Carus (Dr. C. G., o. Med. Rath, Leibarzt S. M. des Königs von Sachsen), Einige Worte über das Verhältniss der Kunst krank zu seyn zur Kunst gesund zu seyn. Gr. 8. (39 S.) *Leipzig, Weichardt.* Geh. (30 kr.)

Gauthier (L. P. Auguste), *Recherches historiques sur l'exercice de la Médecine dans les temples, chez les peuples de l'antiquité. In 12. de 11 f. Paris, chez Baillière.* (3 Fr. 5 C.)

Hesselbach (A. K., Prof. Dr.), Handbuch der gesammten Chirurgie für pract. Ärzte und Wundärzte. I. Bd. 8. Lief. u. 2. Bd. 1. Lief. Gr. 8. (XVI u. S. 785—908, Schluss des I. und S. 1—112 des 2. Bds.) *Jena, Mauke.* Geh. (à Lief. 45 kr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Medicinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1843. Nr. 40—52.

Nr. 40. *Wolff,* Über das Wesen des Stotterns, nebst einem Vorschlage zur Durchschneidung des Nerv. hypoglossus zur Heilung dieses Übels. — *Schlesier,* Die Keuchhusten-Epidemie in Peitz im J. 1843. — Auszug aus ämtl. Berichten: *Cramer,* Endocarditis und Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen. — Nr. 41. *Wolff* (Forts.). — Übersicht der beim k. Med. Colleg. für die Provinz Brandenburg in Berlin 1842 geprüften Medicinal-Personen. — Nr. 42. *Wolff* (Schluss). — *Carp,* Traubenpolyp. — Geburts- und Sterbeliste von Berlin im Juli 1843. — Nr. 43. *Hallmann,* Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Wassercuren. — *Schlesier, Polypus fungosus ani.* — Nr. 44. *Mitscherlich,* Über die Einwirkung der ätherischen Öhle auf den thierischen Organismus. — *Köhler, Intussusceptio intestinorum.* — Nr. 45. *Mitscherlich* (Schluss). — *Schniewind,* Über die Anwendung des *Secale cornutum* bei der Blasenlähmung. — Nr. 46. *Leue,* Über die Eigenthumsrechte der concessionirten Apotheker in Preussen. — Witterungs- u. Krankheits-Constitution in Berlin im Octb. 1843. — Nr. 47. *Leue,* Über die Eigenthumsrechte der conc. Apotheker in Preussen. — *Strassberger,* Über die Wirksamkeit der Cochenille beim Keuchhusten. — *Köhler,* Bruch des Unterkiefers in der Mittellinie. — Nr. 48. *Klewitz,* Beitrag zur Lehre von der Laryngotomie beim Ödem der Stimmritzenbänder. — Nr. 49. *Nütten,* Erbrechen von Meconium. — *Krebs,* Operation eines angebornen Nabelbruches. — Ausz.: *Frosch,* Zur Pockenlehre. — Nr. 50. *Parow* und *Hallmann,* Beobachtung und Behandlung eines *Typhus sporadicus* in der Heilanstalt des Vereins der Wasserfreunde in Berlin. — *Ebert,* Glückliche Operation einer angebornen Verschliessung der *Pars membranacea urethrae.* — *Lücke, Ruptura urethrae.* — *Wernecke,* Parotiden-Geschwülste — Nr. 51. *Parow* u. *Hallmann* (Schluss). — *Hasse,* Eine Vorrichtung für Oberschenkelbrüche. — *Lauer,* Heilsame Wirkung der Digitalis in einem Falle von Entzündung und Hepatisation der Lungen. — Geburts- und Sterbeliste von Berlin im October 1843. — Nr. 52. *Mitscherlich,* Über die Einwirkung der Eichengerbsäure auf den thier. Organismus. — *Ebers,* Jahresbericht über

das Kranken - Hospital zu Allerheiligen in Breslau für 1842. — *Rost,* Unterleibs-Abscess und Kothfistel. — *Buchrucker,* Nachtnebel.

Archiv für physiologische Heilkunde. Herausg. von *Roser* u. *Wunderlich.* 1842. Jahrg. I. Hft. 4. 1843. Jahrg. II. Hft. 1—4. (II. Jahrg. Hft. 1 u. 2 sind bereits im J. 1843 S. 918 geliefert.)

1842. Hft. 4. *Schuh,* Einige Worte über den Pneumothorax in chir. Beziehung. — *Engel,* die Eitergährung des Blutes. — *Griesinger,* Über den Schmerz und über die Hyperämie. — *Schlossberger,* Der Harngries in den Bellinischen Röhren. — *Pickford,* Bemerkungen über einen Fall von *Strabismus externus duplex.* — *Oesterlen,* Versuche über die Imbibition thierischer Gebilde (Schluss). — *Wunderlich,* Clinische Bemerkungen. — 1843. Hft. 3. *Wunderlich,* Über einige angebliche Entdeckungen in der Contagienlehre. — *Pickford,* Über die *Hydrorrhachis congenita.* — *Ecker,* Über die Cerebrospinalflüssigkeit. — *Brunner* u. *Valentin,* Über das Verhältniss der beim Athmen des Menschen ausgeschiedenen Kohlensäure zu dem aufgenommenen Sauerstoff. — *Pickford,* Über die Wirkung des Strychnins auf das Nervensystem; über Gemeingefühl und Muskelgefühl. — *Roser,* Über die Formation der Brüche. — *Kreuser,* Über die Pneumonie der Kinder. — *Roser, Bonnet's* Beobachtungen über die Coxalgie. — Hft. 4. *Nasse,* Die Clinik in ihrer physiologischen Beziehung. — *Emmerich,* Über den typhösen Krankheitsprocess. — *Amelung,* Critik einer neuen Fiebertheorie. — *Oesterlein,* Übergang des regulinischen Quecksilbers in die Blutmasse und die Organe. — *Mühry,* Über die historische Pathologie und die geschichtlichen Änderungen der Krankheiten. — *Scharlau,* Elementar - analytische Untersuchung des Blutes und der Galle in verschiedenen Körperzuständen mit Anwendung der erhaltenen Resultate auf Physiologie. — *Schlossberger,* Die Crasenlehre als neue Wissenschaft und die Reform der Lehre von den Krankheitsproducten. — *Fehling,* Über die Zusammensetzung der Maulbeersteine.

Annales d'Hygiène publique et de médecine légale. 1843. *Avril, Juillet* (Vierteljahrhefte.)

April. *Ducpétiaux,* Über das Arbeiten der Kinder in den Bergwerken Grossbrittaniens und Belgiens und dessen Einfluss auf ihre Gesundheit. — *Melier,* Über die Beziehungen der Vermögensumstände zu den Krankheiten und zur Sterblichkeit. — *D'Arcet,* Über die Nothwendigkeit einer Veränderung im Baue der Kamine und Öfen zum Behufe einer bessern Ventilation unserer Wohnungen. — *Chevallier,* Über die Nothwendigkeit, den Verkauf der ostindischen Cocons zu beaufsichtigen. — *Gaulthier de Claubry,* Über eine eigenthümliche Veränderung des Brotes. — *Orfila,* Über das Kaliumcyanür. — *Ollivier,* Über die medicinisch - gerichtliche Frage des Überlebens. — Juli. *Trebuchet,* Über die Beleuchtung der Stadt Paris. — *Villermé,* Betrachtungen über die Natur, Conformation und Gesundheit der in den Steinkohlenminen von Grossbrittanien verwendeten Kinder und Jünglinge. — *D'Arcet,* Über die Erhaltung der Möbel und anderer Geräthschaften in Landhäusern, die durch den Winter unbewohnt bleiben. — *Guérard,* Über den industruellen Gebrauch des Kohlenoxydes und die Wirkung dieses Gases auf die thierische Öconomie. — *Seguin,* Hygiène und Erziehung der Idioten (1. Th.) — *Guérard,* Über Ventilation in den Spinnstuben. — *Gaultier de Claubry,* Über die Methoden zur Entdeckung des Arseniks bei Vergiftungen. — *Ollivier,* Über einen Fall von durchdringender Wunde der Brust mittelst eines stechenden, nicht schneidenden Werkzeuges. — *Trebuchet,* Über das Geheimniss in der Medicin. — *Leuret* u. *Ollivier,* Bericht über einen Mord aus Eifersucht.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.